

INSTITUT FÜR DIE GESCHICHTE
DER DEUTSCHEN JUDEN (IGDJ)
BEIM SCHLUMP 83, 20144 HAMBURG
Tel.: 040 – 42 838 – 2617
Fax: 040 – 44 808 66
E-Mail: kontakt@igdj-hh.de
Internet: www.igdj-hh.de

Sie erreichen das Institut für die Geschichte der deutschen
Juden mit folgenden Verkehrsmitteln:
U2, U3: U-Bahn Schlump
Metrobus 4 + 15: Haltestelle Bundesstr.
Metrobus 5: Haltestelle Bezirksamt Eimsbüttel



BILDNACHWEIS:
Titelseite: Fundraising Brochure for the American Jewish
Joint Distribution League, 1938. By courtesy of the YIVO
Institute for Jewish Research

LAYOUT:
Dagmar Wienrich



23.01.2018

Dr. Susanne Urban, Worms

„Unsere Legitimation war, den Überlebenden
Hoffnung auf eine Zukunft zu geben“
Die Bricha: Fluchthilfe von und für Juden nach 1945

Seit dem Spätherbst 1944 trat in Osteuropa eine neue Or-
ganisation in Erscheinung: die „Bricha“, von überlebenden
Juden gegründet. Die Bricha konzentrierte sich darauf, jüdi-
sche Männer und Frauen – hauptsächlich aus Osteuropa – in
die Camps für Displaced Persons in den deutschen und öster-
reichischen Westzonen zu schleusen. Von dort ging es nach
Italien und Frankreich, um von den Häfen und Stränden so
viele Menschen wie möglich auf sogenannte illegale Schiffe
Richtung Palästina zu bringen. Yehuda Bauer beschrieb die
Bricha als Organisation, die einen wichtigen Beitrag zur Ent-
stehungsgeschichte des modernen Israel leistete – gewalt-
los, beruhend auf dem Willen der Überlebenden der Shoah
und ihrer HelferInnen. Wie war die Bricha organisiert? Wer
zählte zu den zentralen Akteuren? Waren jene, die sich der
Bricha anschlossen, ZionistInnen? Was bedeutete die Bricha
für Überlebende? Der Vortrag wird sich mit den Strukturen
der Bricha befassen, aber auch immer wieder ZeitzeugInnen
zu Wort kommen lassen.



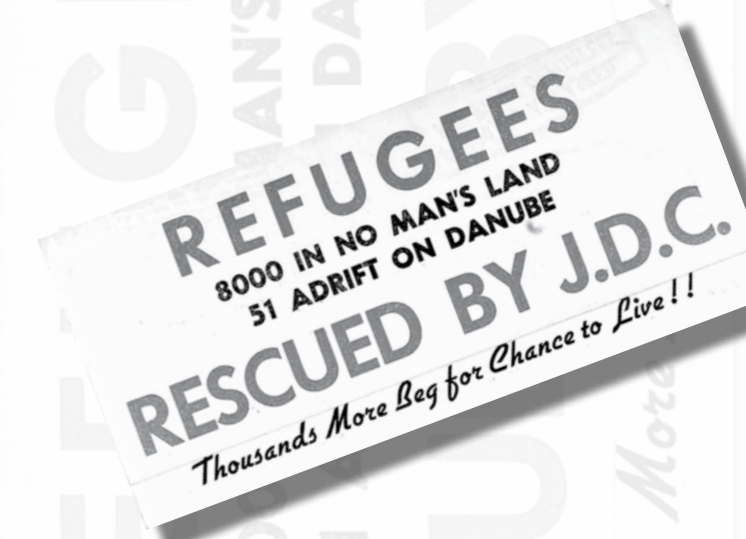
Jüdische Flüchtlinge in Österreich nach der Flucht aus Osteuropa. Copyright Susanne Urban

Dr. Susanne Urban ist seit November 2015 Geschäftsführerin
der SchUM-Städte e.V. Davor wirkte sie u.a. in Yad Vashem,
im Jüdischen Museum Frankfurt a. M. sowie seit 2009 als
Leiterin der Abteilung Forschung und Bildung im ITS/ Arolsen.
Ihre Forschungsschwerpunkte sind Child Survivors, die
Jugend-Aliyah, die Bricha, aber auch Erinnerungsstrukturen
sowie die Gestaltung von Erinnerung.



JÜDISCHE HILFS- ORGANISATIONEN UND MIGRATION

EIN BLICK AUF 150 JAHRE
BEWEGTE GESCHICHTE



Eine Vortragsreihe
des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden

4 Vorträge, jeweils 18.30 Uhr:

14.11.2017 Björn Siegel
19.12.2017 Susanne Heim
09.01.2018 Christine Hartig
23.01.2018 Susanne Urban



JÜDISCHE HILFSORGANISATIONEN UND MIGRATION

EIN BLICK AUF 150 JAHRE BEWEGTE GESCHICHTE

Die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfe und Migration haben das jüdische Leben über Jahrhunderte geprägt. Es existierten und existieren zahllose jüdische Hilfsorganisationen, die MigrantInnen auf unterschiedliche Weis unterstütz(t)en. Besonders die Zeit vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis hin zu den ersten Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war für die jüdische Bevölkerung von einem radikalen Wandel der Migrationsursachen geprägt. Hierzu gehörten unter anderem die Pogrome und die Massenarmut im Zarenreich, die Verfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus und die Migration jüdischer Frauen und Männer, die dem Nationalsozialismus entkommen waren. Angesichts der zunehmenden Immigration schotteten sich viele potenzielle Aufnahmeländer immer stärker ab.

Die vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden veranstaltete Vortragsreihe soll anhand von vier Beispielen beleuchten, vor welchen Herausforderungen jüdische Hilfsorganisationen für MigrantInnen standen und wie sich ihre Arbeit, ihre Aufgaben, aber auch ihr Selbstverständnis veränderten.

Die Geschichte von Hilfsorganisationen zur Unterstützung von MigrantInnen verweist immer auch auf weitergehende Aspekte. Sie lenkt den Blick auf die Aufnahmeländer und ihren Umgang mit ImmigrantInnen, auf das Selbstverständnis jüdischer Gemeinden in den Ausgangs- und Aufnahmeländern und auf Vorstellungen von Integration und gesellschaftlicher Partizipation. Die Geschichte der Hilfsorganisationen beleuchtet ferner die unterschiedlichen ProtagonistInnen und Professionen, die in der Flüchtlingshilfe engagiert waren. Und selbstverständlich lässt sich die Geschichte von Hilfe und Migration nicht ohne die Perspektive der MigrantInnen selbst erzählen. Deutlich wird ebenso, dass der vermeintlich zeitlose Begriff der Hilfe historisiert werden muss. Daher fragen die Vortragenden, wie sich in der Zeit vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis hin zu den ersten Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs die Vorstellungen von Hilfe und Hilfsberechtigten änderten und wie sich das Engagement der Hilfsorganisationen innerhalb des weiteren Feldes von Migrationsregimen verortete.

Mit diesen Themen möchte die Vortragsreihe auch neue Perspektiven auf die aktuellen Debatten zu Flüchtlingsbewegungen in Europa und dem Engagement für diese Menschen eröffnen.

14.11.2017

Dr. Björn Siegel, Hamburg

Flüchtlingskrise anno 1881/82 Jüdische Hilfsorganisationen zwischen internationaler Hilfe und nationaler Abwehr

Im ausgehenden 19. Jahrhundert begann eine jüdische Massenauswanderung, die bis 1914 über zwei Millionen jüdische Männer und Frauen aus Mittel- und Osteuropa in die USA führen sollte. Armut und Verfolgungen weckten bei vielen jüdischen EmigrantInnen den Traum von einem besseren Leben jenseits des Atlantiks. Zugleich entwickelte sich erstmals ein transnationales Netzwerk jüdischer Hilfsorganisationen, das Hilfe anbot und zugleich Migrationen mitbestimmte. Doch wer half hier wem? Wie? Und vor allem: Warum?

Anhand eines historischen Rückblicks auf die Flüchtlingskrise von 1881/82 sollen Einblicke in die komplexe jüdische Migrationsgeschichte gegeben und Fragen nach der Relevanz von transnationaler Solidarität und Hilfe sowie den Rückwirkungen von Massenmigrationen auf europäische Gesellschaften gestellt werden. Ein historisches Beispiel als Blaupause für heutige Krisen?

Dr. Björn Siegel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ). Er war Post-Doctoral Fellow an der Ludwig Maximilians-Universität München und DAAD-Fachlektor am Centre for German-Jewish Studies an der Universität Sussex (UK). Am IGdJ arbeitet er an einer Studie zur Rolle des Schiffes in der jüdischen Migrationsgeschichte nach Palästina.



Jahresbericht des Kuratoriums der Baron Hirsch-Stiftung, VII Beilagen, Wien 1911

19.12.2017

PD Dr. Susanne Heim, München/Berlin

Zwischen Fluchthilfe, Sozialarbeit und Migrationskontrolle. Die Flüchtlinge aus Deutschland nach 1933 und die Rolle der Hilfsorganisationen

Ohne die Unterstützung von Hilfsorganisationen wäre vielen jüdischen Frauen und Männern und NS-GegnerInnen weder die Flucht aus NS-Deutschland gelungen, noch das Überleben in einem Aufnahmeland, in dem sie oft keineswegs willkommen waren. Doch die Hilfsorganisationen hatten in ihrer Rolle als Mittlerinnen zwischen den Neuankömmlingen und der Gesellschaft in den Zufluchtsstaaten oftmals eine ambivalente Position. Sie vermittelten zwischen den Flüchtlingen und den Behörden in den Aufnahmeländern und bewegten sich dabei auf dem schmalen Grat zwischen Unterstützung für die in Not Geratenen und Handlangerinnen der Behörden bei der Erfassung der Flüchtlinge und der Kontrolle über sie. In ihrem Vortrag untersucht Susanne Heim die Rolle der Hilfsorganisationen am Beispiel der Flüchtlingsbewegung aus dem nationalsozialistischen Deutschland – vom persönlichen Engagement einzelner in der täglichen Unterstützungsarbeit bis hin zum Lobbyismus großer Organisationen als Akteurinnen auf dem politischen Parkett.

PD Dr. Susanne Heim, Historikerin, Politologin, ist Mitherausgeberin und Koordinatorin der Quellenedition „Judenverfolgung 1933-1945“; Gastforschungsaufenthalte in Yad Vashem, Jerusalem (1997/98) und am US Holocaust Memorial Museum in Washington D.C. (2003), Gastprofessur an der Universität Wien (2009/10); Forschungsschwerpunkte u.a.: Jüdische Emigration aus Deutschland und internationale Flüchtlingspolitik 1933-1945.



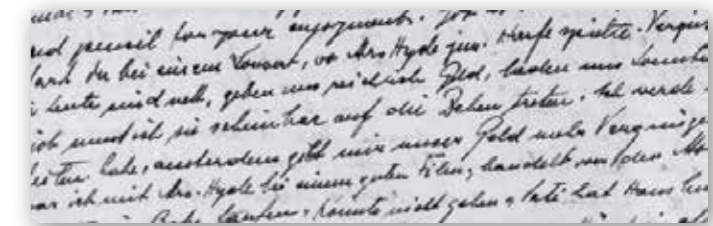
Büro des JDC in Berlin (1937), in: Heimat und Exil. Emigration der deutschen Juden nach 1933, Jüdisches Museum Berlin, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), Frankfurt a. M. 2006.

09.01.2018

Dr. des. Christine Hartig, Ulm/Hamburg

„... Außerdem gibt mir unser Geld mehr Vergnügen als das des Committees“ Perspektiven von jüdischen Flüchtlingen auf Hilfsorganisationen während der nationalsozialistischen Herrschaft und in der Emigration

Im Mittelpunkt stehen die Erfahrungen jüdischer Männer, Frauen und Kinder, die mit der Unterstützung von Hilfsorganisationen vor dem Nationalsozialismus flohen und im Exil eine neue Existenz aufbauen wollten. Der Vortrag basiert auf Selbstzeugnissen von Hilfesuchenden. Es kann gezeigt werden, dass Unterstützung oft mit normativen Erwartungen an das Verhalten und an die Person der Hilfesuchenden einherging. In ihrem Vortrag gibt Christine Hartig Antworten auf die Frage, wie solche Erwartungen das Handeln und die Wünsche von Flüchtlingen beeinflussten. Wie nahmen sie die Arbeit der Organisationen wahr, welche Alternativen standen zur Verfügung und wie beeinflussten Hilfsorganisationen die innerfamiliären Beziehungen in der Emigration? In einer multiperspektivischen Herangehensweise sollen generations- und geschlechtsspezifische Erwartungen und Erfahrungen hervorgehoben werden.



Brief von Martha und Robert Bergmann an Hertha Bergmann, Portsmouth 19.10.1940, Courtesy of the Leo Baeck Institute, New York

Dr. des. Christine Hartig ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm und assoziiertes Mitglied des Institutes für die Geschichte der deutschen Juden (IGdJ). Ihre Dissertation verfasste sie zu dem Thema: „Zwischen Durchkommen und Auflösung. Jüdische Familien angesichts nationalsozialistischer Verfolgung: Berlin – Wien - Prag“. Zu ihren Forschungsinteressen zählen die jüdische Geschichte, Migrationsgeschichte und die Geschichte der Medizin.